

ANZEIGE-Blatt

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gepaltene Zeile
oder deren Raum 10 Pfennige.
für den Inhalt verantwortlich:
R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Ar. 39 Mittwoch, den 15. Mai 1918 7. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
Am Freitag, den 18. Mai d. Js. vormittags 10 Uhr
sind die Erben des Fabrikarbeiters Heinrich Henninger
hier vier Grundstücke belegen in hiesiger Gemarkung
als
Baumst. im Schweig, Bl. 26 Par. 158 11 a. 62 q.
im Bauerloch " 28 " 126 10 " 87 "
Baumst. Vorderhaid " 29 " 195 6 " 73 "
Diefel i. unt. Floß " 58 " 63 5 " 61 "
auf hiesigem Rathaus, woselbst die Versteigerungsbedin-
gungen zur Einsicht offen liegen, öffentlich meistbietend
versteigert.
Hofheim a. T., den 10. Mai 1918.
Der Ortsgerichtsvorsteher: Heß.

Bekanntmachung.

Betrifft: Hausbrandversorgung.
Mit dem 1. Mai d. Js. beginnt das neue Wirtschafts-
jahr für die Hausbrandversorgung. Mit dem 30. April
d. Js. haben die ausgegebenen Kohlenkarten ihre Gül-
tigkeit verloren. Die neuen Kohlenkarten für den Kom-
munalverband des Kreises Höchst a. M., mit Ausnahme
der Stadt Höchst a. M. und der Gemeinde Griesheim,
sind unter Angabe des Namens und der Nummer und
gegen Rücklieferung des Mittelstücks der gehaltenen Koh-
lenkarte bei den Bürgermeisterämtern der Gemeinden in
Einsicht zu nehmen. Bis zum 10. Mai nicht abgeholte
Karten werden von den Bürgermeisterämtern an das
Kreisamt zurückgegeben und können von da
ab nur noch dort in Empfang genommen werden.
Die Verteiler von Brennstoffen werden hierdurch aus-
drücklich darauf aufmerksam gemacht, daß vom 1. Mai
d. Js. ab nur die neuen gelben Kohlenkarten Gültigkeit
haben und nur gegen Abgabe gelber Kohlenkarten die
Abgabe von Hausbrand erfolgen darf.
Durch die Verzögerung in der Anlieferung und Liefer-
ung der Kohlenkarten ist es nicht möglich gewesen jeden
Kohlenkartenabschnitt mit der Nummer der Kohlenkarte
zu versehen. Die Nummer der Kohlenkarte ist jedoch zur
Kontrolle der abgegebenen Abschnitte unerlässlich. Es
ist daher bestimmt, daß die Kohlenverteiler bei der Aus-
gabe von Hausbrand die entsprechende Nummer der
Kohlenkarte auf den Abschnitten vermerken.
Die Abgabe von Hausbrand ist nur gegen Vorlage
der ganzen Kohlenkarte zulässig; Abschnitte ohne das
Mittelstück der Kohlenkarte haben keine Gültigkeit.
Der Kommunalverband des Kreises Höchst a. M.
Der Landrat: Klausner.

Bekanntmachung.

Betr. Stiefelbefohlung.
Zur Behebung der herrschenden Lederknappheit ist an-
geregt worden, von Geschirren der Pferde die Schenk-
klappen, die unnötig sind und nur eine Behinderung der
Bewegung verursachen, zu entfernen und zur Befohlung von
Stiefeln zu verwenden. Von Zwangsmahnahmen ha-
ben die maßgebenden Stellen zunächst abgesehen in der
Annahme, daß das Leder freiwillig der Allgemeinheit zu-
geführt werden wird. An die Pferdebesitzer ergeht des-
halb hiermit das dringende Ersuchen, die Schenkklappen
von den Geschirren entfernen zu lassen und sie an die
Kreisbedienstetelle hieselbst, Königsteinerstraße 7, die
das Leder nach dem zeitigen Tagespreise bezahlen wird,
abzuliefern.
Höchst a. M., den 11. April 1918.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses Höchst u. M.
J. B. Wolff.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 der Verordnung über die Ver-
arbeitung von Gemüse und Obst vom 23. Januar 1918
und auf Grund des § 2 der Bekanntmachung der Reichs-
stelle für Gemüse und Obst vom 18. März 1918 wird
hiermit mit Genehmigung der Reichsstelle für Gemüse
und Obst in Berlin bestimmt:
Der Höchstpreis für Kapselweine bei der Abgabe an
Verbraucher durch Gastwirte wird, soweit diese selbst
Hersteller der verarbeiteten Kapselweine sind, bei Abgabe
im Ausverkauf glasweise oder in offenen Flasche (Ziffer
1a der Bekanntmachung vom 16. 3.) auf
M. 1.— für 1 Liter

bei Abgabe in geschlossenen Flaschen zu mindestens 0,7
Liter Inhalt (Ziffer 4 1 b der Bekanntmachung vom 18. 3.)
auf

M. 1.— für 1 Flasche
festgesetzt.
Frankfurt a. M., den 2. Mai 1918.
Wiesbaden,
Bezirksstelle für Gemüse u. Obst f. d. Reg.-Bez. Wiesbaden
Der Vorsitzende: Droegge, Geheim. Regierungsrat.
Wird Veröffentlicht:
Höchst a. M., den 4. Mai 1918.
Kreis-Lebensmittellamt. J. A. Hochschild.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der Bundesratsverordnung vom
20. Mai 1915 und der Ausführungsbestimmungen vom
23. Mai 1915 verbiete ich hiermit für den Umfang des
Kreises Höchst a. M., grünes Getreide abzumähen und
zu verfüttern. Ausnahmen von diesem Verbot sind zu-
lässig. Anträge auf Bewilligung von Ausnahmen, die
nur in den allerdringendsten Fällen Aussicht auf Be-
rückichtigung haben, sind unter genauer Angabe der
Gründe an die Ortspolizeibehörde zu richten.
Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden nach
§ 3 der Verordnung vom 20. Mai 1915 mit Geldstrafe
bis zu 1500 Mark bestraft.
Höchst a. M., den 4. Mai 1918.
Der Landrat: Klausner.

Bekanntmachung.

Zwecks Durchführung der reißlosen Kontrolle aller im
wehrpflichtigen Alter stehenden Personen haben sich sofort
spätestens bis zum 15. Mai 1918
a) die zu Zuchthausstrafen Verurteilten,
b) die durch Straferkenntnis aus dem Heere oder der
Marine Entferteten und
c) die mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf be-
stimmte Zeit bestraften
bei dem Bürgermeister ihres Wohnortes zur Stammrolle
anzumelden. Unterlassung der Meldung wird bestraft.
Die vorstehend Genannten bleiben zwar nach den be-
stehenden Bestimmungen von der Heranziehung zur Er-
gänzung des Heeres und der Marine ausgeschlossen,
sind jedoch der Kontrolle unterworfen wie die Landsturm-
pflichtigen. Sie haben daher ihren Wohnungswechsel
innerhalb 48 Stunden zu melden, und zwar gebiente
Leute beim Hauptmeldeamt Höchst a. M., ungebiente
Leute bei dem unterzeichneten Zivil-Vorsitzenden; sie müs-
sen auch an den Kontrollversammlungen künftig teil-
nehmen.
Die Herren Bürgermeister haben die sich Meldenden
in eine Liste nach dem Muster der Landsturmrolle ein-
zutragen und diese nach Prüfung, daß sich alle in Fra-
ge kommende Leute gemeldet haben, mir bis 20. Mai
d. Js. einzureichen. Fehlanzeige ist erforderlich. In
Spalte Bemerkungen ist die Strafe anzugeben, deren-
wegen die Heranziehung zum Heeresdienste unterbleibt.
Höchst a. M., den 3. Mai 1918.
Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission.
J. B. Lunkenheimer.

Bekanntmachung.

Die am 13. d. Mts. im Waldabschnitt Tann u. Floß
abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt und wird
das Holz den Steigern am 15. d. Mts. vormittags 9
Uhr zur Abfahrt überwiesen.
Hofheim, den 10. Mai 1918.
Der Magistrat: Heß.

Warnung.

In der letzten Zeit ist es besonders häufig vorgekommen,
daß von Kindern verbogene Stücke Draht, Banden usw.
in das Leitungsgesetz des hies. Elektrizitätswerkes geworfen
worden sind. Abgesehen von den Lichtstörungen bei den Ab-
nehmern, entstehen durch solchen Unfug nicht unerhebliche
Kurzschluß-Schäden und Störungen im Werk.
Diesem Unfug, ebenso wie dem des Bewerfens der Straßen-
lampen und der Isolatoren, werden wir für die Folge da-
durch entgegen treten, daß wir sämtliche diesbezüglichen An-
zeigen nur noch den zuständigen Bericht zur Bekrafung über-
geben und außerdem die Eltern für den uns entkandenen
Schaden zur Verantwortung ziehen.
Hofheim a. T., den 14. Mai 1918.
Der Magistrat: Heß.

Lebensmittel-Ausgabe.

Marmelade.
Am Freitag, den 17. Mai d. Js. von vormittags
8 Uhr bis nachmittags 6 Uhr bei
1. Consum-Verein auf Lebensmittelk. No. 1— 150
2. Becker Karl " " No. 151— 270
3. Hahn Heint. Ww. " " No. 271— 420
4. Zimmermann Jak. " " No. 421— 560
5. Petry Karl " " No. 561— 730
6. Wenzel Rikl. Ww. " " No. 731— 870
7. Hennemann H. " " No. 871— 1020
8. Zimmermann Gg. " " No. 1021— 1116
Auf jede Person entfallen 300 Gramm. Der Preis
beträgt für das Pfd. 90 Pfennig.

Lebensmittel-Ausgabe.

Lebensmittel-Ausgabe.
am Freitag, den 17. Mai d. Js. von Vormittags
8 bis Nachmittags 6 Uhr bei:
1. Consum-Geschäft auf Lebensmittelk. No. 1— 265
2. Hahn Hg. Ww. " " No. 266— 550
3. Stippeler Fr. Ww. " " No. 551— 840
4. Szaped Ww. " " No. 841— 1116
Auf jede Person entfallen 125 Gramm. Der Preis be-
trägt für das Pfund Wasserware 55 Pfg. und für Aus-
zugsware 75 Pfennig.

Lebensmittel-Ausgabe.

Margarine.
Freitag, den 17. Mai d. Js. von vormittags 8 Uhr
bis nachmittags 6 Uhr bei:
1. Müller Jakob auf Lebensmittelkarten No. 1— 340
2. Hennemann Hg. " " No. 341— 800
3. Stippeler Fr. Ww. " " No. 801— 1116
Auf jede Person entfallen 75 Gramm.
Der Preis beträgt für das Pfund M. 2.—.
Haushaltungen, welche geschlachtet haben, sind vom Mar-
garinebezug ausgeschlossen.

Lebensmittel-Ausgabe.

Butter.
Freitag, den 17. Mai d. Js. von vormittags 8 Uhr
bis nachmittags 6 Uhr bei:
1. Philibius Albert auf Lebensmittelkarten No. 1— 500
2. Fröhling Karl " " No. 501— 1116
Auf jede Person entfallen 50 Gramm.
Der Preis beträgt für das Pfund M. 4.— oder für 50
Gramm 40 Pfg.
Bekanntmachung
Gesunden: 1 Gelbbörje
Verloren: 1 Gelbbörje
Hofheim, den 10. Mai 1918.
Der Magistrat: Heß.

Lokal-Nachrichten.

— Pfingstverkehr. Die Lokomotiven und Wagen
werden augenblicklich für die Bedürfnisse der kämpfenden Heere,
der Volksernährung und Kriegswirtschaft gebraucht. Für Zwecke
des Personerverkehrs stehen sie nur in geringem Umfange zur
Verfügung. Bei größerem Andrang sind Ueberfüllungen und
Zugverspätungen unvermeidlich. Dadurch werden diezüge
für den Heeresbedarf und die Volksernährung in Mitleiden-
schaft gezogen. Der Ernst der Stunde verlangt dringend,
daß die sonst üblichen Ausflüge und Vergnügungsfahrten zu
Pfingsten unterbleiben. Sonderzüge werden für diesen Zweck
überhaupt nicht abgefahren. Mit Zurückbleiben beim Reise-
antritt oder unterwegs ist umso mehr zu rechnen, als der Fahr-
kartenerwerb in vielen Fällen eingeschränkt werden muß.
Wer nicht unbedingt reisen muß, der verzichte auf Benutzung
der Eisenbahn. Das Vaterland verlangt es.

— Am Pfingstmontag, gibt das Frankfurter Friedr.
Stolze Theater welches bei seinem ersten Auftreten hier
einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen hatte, in der
Turnhalle sein zweites Gastspiel. Auch diesmal findet
für unsere Kleinen wieder eine Nachmittags-Vorstellung
mit Freiverlosung statt. Trotzdem die Gegenstände heute
sehr teuer sind, zeigt sich die Direktion den Kindern ge-
genüber väterlich und dankbar, was gewiß den Kindern
bei der schönen Vorstellung Freude macht. Laut Pro-
gramm wird auch diesmal wieder die Abendvorstellung
eine recht amüsante werden und wäre es sehr erwünscht,
wenn die Direktion das schöne Volksstück „Vaters Heim-
kehr“ noch einmal mit zur Ausführung brächte. Der
Vorverkauf findet bei Herrn W. Kraft und in der Turn-
halle von heute ab statt, und ist es ratsam bei dem großen
Programm welches punkt 8 Uhr anfängt, sich frühzeitig
mit Karten zu versehen, um eine Störung an der Abend-
kasse zu verhindern. Wir verweisen hiermit auf das heu-
tige Inserat.

Deutscher Ruf!

Unser Heer über die Vorgänge und Nachstände im Weltkrieg verstreut sich lediglich auf die Seite der (wohl-geplanten, aber des Erfolgs mahenden) englischen Presse und auf Kuffys aus neutralen (also selber zum größten Teil gleichfalls deutschfeindlichen) Blättern. Selten nur empfangen wir ungefähre Berichte aus uns wohlmeinenden Quellen; noch seltener solche — aus rein deutscher Perspektive. Um so freudiger möchten wir daher einen in englischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen das Wort lassen. Er schreibt uns:

„Bei Durchsicht englischer Zeitungen der letzten Januarwoche über die Streikbewegung in Deutschland hat man das Gefühl, als sei sich ein großer Teil des deutschen Volkes noch immer nicht der Tatsache bewußt, mit wie gespannter Aufmerksamkeit alles, was in seiner deutschen Vaterlande geredet und getan wird, hier in England verfolgt wird, wie eifrig die Öffentlichkeit bemüht ist, eine verwundbare Stelle in unserer starken Rüstung zu entdecken. Was dabei an bodenlosen Gemeinheiten und Lügen geübt wird, davon kann man sich nur eine Vorstellung machen, wenn man, wie wir, täglich Gelegenheit hat, den ganzen Schmutz in Wort und Bild zu sehen, mit dem Deutschland besorfen wird, wenn man über die Reden im Parlament und in Volkversammlungen gründlich unterrichtet ist. Deutschland wäre fertig, am Ende seiner Kraft. In den Gräbern wären nur noch Halbinalben, alte, kriegsmüde, halbverhungerte Leute, die beim Herannahen der unüberwindlichen ritterlichen Engländer ohne weiteres die Hände hoben!

Wir Gefangenen hatten ja unsere eigene Meinung über die Verhältnisse an der Front. Wir wußten, daß da brauchen in Weiler und Morat deutsche Truppen die Antwort auf diese Ermahnungen geben, und daß an deutscher Mannszucht und Fähigkeit auch die gewaltigste Feindeshohe zerschellen würde. Dann kamen, wie der Blitz aus heilerem Himmel, jene Ereignisse, die die Kriegslage gänzlich veränderten. Man sprach nun aus, daß an einen Sieg im Felde nicht mehr zu denken sei, und sah nun ein, daß der Erfolg „auf anderem Wege“ erreicht werden müsse.

Mit bangen Bestrebungen haben wir hier dieser Entwicklung zugehört, denn wir waren uns der Gefahr dieser Antigen einem Volke gegenüber, das im vierten Jahre den schwersten aller Kriege führt und beispiellose Entbehrungen ertragen hat, wohl bewußt. Wie hat es uns geschmerzt, wenn wir sahen, mit welcher Genugtuung unvorsichtige Neugierigen unserer Zeitungen über ausgedehnte und als Zeichen beginnender Unzufriedenheiten und wachsender Kriegsmüdigkeit angesehen wurden. Und wie haben wir alle in solchem Augenblick nur den einen Herzenswunsch gehabt, daß doch ein gnädiges Geschick dem deutschen Volk Kraft und Selbstvertrauen in dieser kritischen Stunde bewahren und es befähigen möge, mit klarem Auge das heimtückische Getriebe zu durchschauen. Wir alle, die wir hier gefangen sitzen, haben den Krieg und seine schwere Last am eigenen Leibe erfahren, wir kennen die Entbehrungen, die unsere Lieben zu Hause seit vier Jahren ohne Murren getragen haben und wie wissen auch, daß die leidenschaftliche Begeisterung der ersten Kriegsmomente allern Gefühlen Maß gemacht hat, aber wir hoffen von ganzer Seele, daß an ihre Stelle eiserne Entschlossenheit getreten ist. Um so schmerzlicher waren für uns die Streiknachrichten aus Deutschland. In England brach man in ein Jubelgeschrei aus ob des endlich erreichten Zieles, und wie sehr solche Ereignisse der deutschen Sache schaden, beweisen die Worte der „Daily News“ vom 2. Februar 1918:

„Es ist das deutsche Volk allein, das uns diesen Sieg als gegeben kann und zwar einen Sieg, wie wir ihn brauchen. Zum ersten Male scheint der Tag, auf den wir gehofft haben und für den unter den Staatsmännern allein Präsident Wilson garbietet hat, gekommen zu sein usw.“

Man kann sich vorstellen, was wir hier beim Lesen solcher Artikel empfanden und wie tief wir die Unklugheit unserer Volksgenossen bedauern, die durch solche Streikbewegungen zur Kriegsverlängerung beitragen, indem sie unseren Feinden damit ein Agitationsmittel in die Hand geben, das eifrig ausgenutzt und dazu benutzt wird, der wachsenden Kriegsmüdigkeit zu weichen. Denn die Zustände hier in England sind alles andere als rosig. Die Nahrungsmittel-, Mannschaf-, Tonnage- und zahllose andere „Bragen“ harren nach wie vor der Lösung und werden

Von Tag zu Tag und mit unheimlicher Schnelligkeit wirtlicher. England lebt augenblicklich von der Hand in den Mund. Für die tägliche Lagerverwaltung besorgt bis heute ein Agent fremdländische Lebensmittel. Seit etwa drei Wochen ist er vollständig außerstande, Fleisch zu beschaffen; andere Lebensmittel wurden vor einigen Tagen reduziert, und Reis, den wir bis vor kurzem in unbegrenzten Mengen bekommen konnten, gibt es nur noch pro Kopf in Mengen, die knapp für die äußersten Bedürfnisse reichen. Reis war bisher unser Hauptnahrungsmittel und vertrat die von uns in Westfalen so heiß geliebte Kartoffel. An den Fleischkäben hier in der Nachbarschaft sehe ich nun schon seit drei Wochen die Aufschrift: „Geschlossen wegen Fleischmangel“. Dabei sind wir hier in ländlicher Gegend untergebracht. Die Lage in den Städten kann man sich danach vorstellen und die Genugtuung, die wir beim Lesen der Berichte über „oblose Quens“, Pländerungen von Äbden und Lebensmittelwagen empfinden. Ja, das Blättchen hat sich sehr gewendet. Post und Eisenbahnen sind schon lange nicht mehr in der Lage, den an sie gestellten riesigen Forderungen gerecht zu werden. Kurz, die Zustände werden täglich schlimmer. Das englische Volk beginnt allmählich das Kuploje des Kampfes einzusehen. Die bösen Deutschen sitzen immer noch in Belgien, und der „Dagausflug“ nach Berlin, zu dem man 1914 auszog, ist schon in Dresden elend steden geblieben. Man sieht nach und nach das Unmöglichkeit der Aufgabe ein, in Kriegszeit nachzugehen, was man im Frieden bräunnte, nämlich eine Armee zu schaffen, die der deutschen gewachsen ist, und es mehren sich die Stimmen, die zur Vernunft rufen. So führte neulich ein englischer Geistlicher gelegentlich einer Versammlung zur Förderung der Friedensbewegung etwa folgendes aus: „Wenn unsere Minister doch endlich einsehen wollten, wie komisch es auf die Deutschen wirken muß, wenn sie sich immer wieder bemühen, dem deutschen Volk ein Regierungssystem zu verleihen, das sich so glänzend bewährt hat, und es höflich einladen, dafür das untrügliche Einzutauschen, dessen völliges Versagen jeder neue Tag beweist! Halten unsere Minister das deutsche Volk für so naiv, daß es nicht merken sollte, wie hinter diesen Worten aneinander selbstloser Nächstenliebe der Wunsch, die Hoffnung setzen, ihm seine Stärke zu nehmen? Wie gesagt, solche Stimmen mehren sich von Tag zu Tag und das deutsche Volk hat es in der Hand, ihnen Nachdruck zu verleihen.“

Diese satirische Darstellung aus der Feder eines deutschen Gefangenen gibt uns ein anderes Bild von dem Zustand in England, als es die britischen Blätter zu zeichnen lieben. Die Mahnung aber, nicht durch Streiks und ähnliche Demonstrationen die laufende Siegeshoffnung und Kriegsglück Englands von neuem anzufachen, möge das deutsche Volk ernstlich beherzigen, wenn es das Kriegselend so rasch als möglich zu beenden wünscht. Und das wollen wir ja alle!

Gundschau.

Die deutsche Partid Reuter meldet von der französischen Front: Die Deutschen versuchen neuerdings die Hügelkette des Mont Deseats zu umfassen, um so die durch einen Frontalangriff bedingten Verluste zu vermeiden. Augenblicklich wendet der Feind eine wirkliche Formalmangeltaktik an. Die Deutschen machen weiter wichtige Angriffe gegen den Scherpenberg und den Mont Rouge. Die Geschäfte des Feindes und der Alliierten sind fortwährend in wilder Tätigkeit.

Die amerikanische Hilfe. Der „New York Courant“ erfährt von einem nichtdeutschen geinnten Holländer, der bereits vor der Kriegserklärung in den Vereinigten Staaten von Amerika war, es sei ihm aus guter Quelle bekannt, daß augenblicklich etwa 250 000 bis 300 000 Amerikaner in Frankreich seien, die meistens im Sommer und Herbst 1917 dorthin gebracht worden seien. Im Winter, erklärte der Holländer, habe die Truppenbeförderung infolge Schiffraummangel so gut wie ganz still gelegen. Vor 1919 werde kaum eine größere amerikanische Armee in Europa sein. Die Herstellung von Uniformen, Munition und Geschützen gehe so langsam vonstatten, daß die amerikanischen Soldaten in Frankreich an allem Mangel hätten und die Lebensmittelnot der Alliierten noch vergrößerten.

worüber besonders die Engländer sehr verärgert sind. Die Eisenbahnen in Amerika schienen außerstande, das Material zu befördern, so daß jeder Bezirk der Vereinigten Staaten Mangel an allem Leibe, der auf die Zufuhr angewiesen sei. Die Zufuhr von Bunkerkohlen sei denfalls auf drei Monate im Rückstand. Auf der Washington-Neuhort ständen tausende mit Kohlen beladene Wagen, die nicht weitergeführt werden könnten. „Rölnische Volkszeitung“ berichtet, mehren sich in der böner „Times“ die Stimmen, welche befürchten, daß amerikanische Hilfe nicht mehr rechtzeitig eintreffen wird.

Die amerikanische Hilfe nicht mehr rechtzeitig eintreffen wird. (Flare Stimmung. Ihren eigenen Kampfwert geben amerikanische gefangene Offiziere bei Selchepres gefangener Offizier äußerte: „Es ist uns an Ausbildung und Kriegsführung, was der Tag beweise, an Mut fehlt es nicht.“ Ein anderer über den deutschen Vorkhof: „Wer kann ihnen widerstehen?“ Alle Gefangenen bezogen immer wieder Fehlen jeder Kriegsbegeisterung im amerikanischen Mit der stets zunehmenden Erkenntnis, daß die Führung und Truppen überlegen sind, schwindet mehr das Vertrauen zu ihren Waffenerfolgen. Militärischer Hinsicht stimmen alle Gefangenen darin überein, daß in den Vereinigten Staaten der Krieg gegen Deutschland absolut unpopulär sei, und daß Truppe und baldigen Frieden ersehnen.

Habsburgisch-bulgarische Heiratspläne. Wie bekannt, schweben zwischen dem bulgarischen Königshaus und einzelnen Familien des kaiserlichen Habsburg-Verhandlungen über Heiratspläne. Es soll abhandelt sein, den Erzherzog Karl Albrecht, von Solms-Erzherzog Karl Stephan, mit der ältesten Tochter des Königs Ferdinand von Bulgarien zu verloben. Ein Heiratsvertrag soll den Kronprinzen Boris von Bulgarien und die Erzherzogin Gabriele, die vierte Tochter des Herzogs Friedrich, betreffen. Diese Verlobungspläne gewissermaßen das Ergebnis des Zusammenbruchs der russischen Romanow- und Rußlands als Großmacht.

Wirtschaftsallkommen der Schweiz. Der Entente. Zwischen der Schweiz und den Verbündeten der alliierten Regierungen ist ein weiteres Wirtschaftsallkommen getroffen worden, wonach die Schweiz an alliierten Regierungen im Verlaufe von acht Monaten bestimmte Lieferungen von Holz macht und sich andererseits gewisse für ihre Lebensmittelversorgung wichtige Zugeständnisse sichert. Das Abkommen unterliegt noch der Ratifizierung der beteiligten Regierungen.

Friedenswirtschaft.

Die großen Waffenerfolge im Westen und die zunehmende Hoffnung auf nicht allzufernen Friedensschluß haben die Fragen der Umstellung der für die Kriegswirtschaft schäftigsten Betriebe in die Friedenswirtschaft Brennpunkt gemacht. Die Hauptschwierigkeit liegt dabei zunächst in Rohstoff- und Kohlenbeschaffung.

Kohlen und Holz sind genügend vorhanden. Sie sind auf den Halben der Bechen und Wägen nicht so lange werden. Rohstoffe, Holzzeug, Stabreisen, Rohre, Draht werden zurzeit weit mehr angefordert, als geliefert werden kann. Die Werke, die diese Artikel herstellen, den auch nach Friedensschluß über Auftragsmangel zu klagen brauchen, da der Bedarf allereinst ein großer ist.

Mit Eintritt des Friedenszustandes werden die Anforderungen der Militärbehörden nach Verteidigungsmitteln schnell nachlassen, aber der Friedensbedarf ist schon jetzt ungeheurer, alle Lager sind geleert. Die Eisenbahnverkehre sind außerst rege Nachfrage nach Kraftstoffwagen besonders auch auf dem Lande, wo überdies der Motorwagen zum Betriebe landwirtschaftlicher Maschinen benutzt werden kann. Nach Motorpflügen ist schon jetzt rege Nachfrage. Der Bedarf von Kraftwagen für landwirtschaftliche Zwecke wird zwar stark nachlassen, der Privatbedarf ist aber noch groß genug. Fast alle Privatfahrzeuge sind beschlagnahmt worden, in den Städten sieht man

Engleiche Naturen.

Roman von B. Corony.

26

Damit war der Stille Genuß getan. Bei dem nächsten Tanze schwebte Juliane im Arme des Erbprinzen dahin. Ihre Bewegungen hatten etwas von der Grazie spanischer Tänzerinnen. Die kleinen Füße berührten kaum den spiegelglatten Parkettboden. Wiederholt flog sie an Porst vorüber, der mit der Baroness von Olshausen tanzte, und immer hätte er nach seinem Weibe greifen und es wegweisen mögen. Er dachte seine Gemahlin in dieser Stunde, weil er beständig an die selbstsam betonte Bemerkung der Mutter: „Gerade die Liebendwürdigkeit des Prinzen besteht in meinen Augen nicht“, denken mußte. Diese Reue war wie ein Tropfen ätherischen Öls in seine Seele gefallen und jähdete die Fackel brennender Gierigkeit. Noch wie hatte er Juliane so heiß geliebt und doch gelächelt sich dieser Empfindung jetzt der Wunsch bei, sie zu demütigen, zu kränken, diese glückseligen Augen in Tränen schwimmen zu sehen. „Welch ein schönes Paar!“ hörte er jemand flüsternd, und wandte sich um, Affessor von Lorenz Stimme erkennend. Er sah ihn fest und forschend an. Das hübsche Gesicht des jungen Mannes hatte von jeher einen spöttischen Zug gehabt, der an Mephisto erinnerte. Man wußte bei ihm nie recht, was Anzüglichkeit, was Sarkasmus war.

„Was willst Du damit sagen?“ fragte Raden, die Sticre furchend.

„Genau das, was ich ausgesprochen habe. Sieh' mir hin. Wie eine Blumenleise erscheint die Gräfin neben dem Erbprinzen. Ich würde ihr gern meine Bewunderung ausdrücken, fürchte aber, daß sie keine freundlichen Gefinnungen für mich hegt.“

„Aber aus welchem Grunde läte sie das nicht?“

„Weber Himmel, wer vermüchte darauf zu antworten?“

„Sagte der Affessor.“

„Es gibt eben Antipathien, wie es Sympathien gibt. Deine Frau ist mir nicht geneigt.“

„Du irrst.“

„Nein. Sie lieg es mich mehrere Male sehr deutlich süß-heit.“

„So? Dann werde ich ihr klar machen, was sie meinen Fremden schuldig ist.“

„Ich bitte Dich um Gottes Willen! Das hieße mich ja gang und gar in Mißkredit bringen! Ewige Feindschaft, wenn Du auch nur ein Wort zu ihr darüber äuserst! Wort behüte und bewahre mich vor jeder abernen Gumpfindi! Mit ebensoviel Freude als warmer Bewunderung wiederhole ich noch-mals: Es gibt kein schöneres Paar in diesem Saale, als Deine Gemahlin und Prinz Albert. Ah, dort ist Fraulein von Schliesen! Wuh sie auffordert! Auf Wiedersehen, Gorf.“

„Gewandt zwischen den schillernden, spigenüberrieselten Schleppen hindurch gleitend, näherte er sich der genannten Dame.“

Raden blieb zurück. „Welch ein schönes Paar!“ Er war ihm, als vernehme er die Worte fortwährend im Takte der Musik, als ständen sie an den Wänden und an der goldstimmenden Decke geschrieben. Warum mußte man sich das gerade in Bezug auf die Gräfin von Raden und den Prinzen zuflüstern?

Pause. — Erschütterungen wurden hemmgerichtet. Reichbetreue Dairien boren Champagner, Eis und Tokater. Juliane blüete sich lächelnd nach dem Gatten um. Er bemerkte es wohl, wich aber aus, fühlend, daß es ihm unmöglich gewesen wäre, seine Mißstimmung zu beherrschen.

Juliane stand allein im Saale, doch nur einen Moment, dazu bot ihr der Oberjägermeister, Graf von Anorre, den Arm und schritt mit ihr durch die weiten Räume des Schlosses. Der gekleidete Hofmann machte die junge Frau vor allem auf das aufmerksam, was sie vom künstlerischen Standpunkte aus interessanter konnte, so auf die Delgenüße, welche die Wände sämtlicher Räume bedeckten. Unter diesen befanden sich viele Jagstüde, Bilder aus weiterer Zeit, ohne Perspektive, in kindlich rauer Art. Szenen aus dem Weidmannsleben läugte begraberer Fürsten Anstreichend, daneben vollendete Anniswerke von den berühmtesten Malern der Gegenwart.

„Auch Seine Durchlaucht, der Erbprinz, sind ein ebenso untrüger, als leidenschaftlicher Jäger.“ sagte Anorre. „Hier einige interessante Tropfen.“

Er führte Frau von Raden in einen kleinen, fensterlosen Raum, dessen Eingang durch zwei Rarmoräulen markiert

wurde. An den glatten, schimmernden Wänden befestigt, erblickte man einen Wikkelpf, den Kopf eines Meienteres in die gekreuzten Hauer eines Elefanten.

Das schmale, eigentlich nur einer tiefen Nische gleichen Gemach lag keineswegs verstaubt, sondern schloß sich der Bequemlichkeit des Saales derartig an, daß man vorübergehend unwillkürlich hineinsetzte. Nicht wäre weniger zum Orte eine verschwiegenen Zusammenkunft geeigneter gewesen, als die offene, marmorne Winkel. Niemand konnte daher Prinz Albert, der jetzt zu der jungen Gräfin und dem Oberjägermeister trat, argwöhnen, er wolle unbeachtet bleiben. Auch das war nichts weniger als ein Zufall. Die Gräfin hatte sich nicht ohne Zweck und mit dem Jäger und nun teils gefahren- teils lustige Abenteuer in fernem Süden. Aber während so durchaus harmlos zu ihr sprach, mußte Juliane dem den Kopf senken und nickte, wie ihre Wangen erglöhten. Die blauen Augen des Prinzen verwirrten sie. Ihr Blick erreichte neben der Empfindung geschmeichelten Stolzes auch ein gewisses Unbehagen, eine heimliche Verlegenheit, über welche die junge Frau vergebens durch Schergen und Bedienten hinwegzudehnen suchte. Es wurde ihr ordentlich leicht im Herz, als Sophie Amalie, die eben von einem Kreis erlauchter Gäste umgeben langsam vorübertritt, eine Frage an den Gatten richtete und ihn auf diese Weise veranlaßte, sich zu den übrigen Fürstlichkeiten anzuschließen.

Der von Anorre begleitete die Gräfin in die Orangerie, dort gefielten sich verschiedene Personen, unter diesen Grafen und Hofkammermeister S... zu ihnen, und nun war sie wieder in ihrem Element. Es war doch nichts angelegeneres für Juliane, als über Kunstinteressen zu sprechen und ihre eigene Meinung mit der Ansicht Sachverständiger zu vergleichen. Sreno sagte so viel, was ein Echo in ihrer Seele fand. Diese glühende Begeisterung, dieser Rühlerfanatismus, den nicht einft auch in ihrer Brust gewohnt und waren selbst nicht erstorben, sondern nur gewaltsam unterdrückt. Es gab Momente, wo sie sich wie eine Fohlenstüchtige vorlaut und dann mit doppelter Sehnsucht nach Gorf's ausschließlicher Liebe begehrte, aus Furcht, die Reue könnte demnach wieder erwachen. Und gerade gegenwärtig hatte diese Stimmung wieder Besitz von ihr ergriffen, so daß sie das Ende des festes fast wie eine Wohlthat begrüßte.

Handwerkern, und die Kriegsgewinnler können kaum
Zeit abwarten, wo sie auch in eigenen Kraftwagen da-
hin fahren können.
Die Wohnungsnot ist groß. Die voraussichtlich 1917
Arienschlacht lebhaft einsetzende Bautätigkeit wird
verminderten Bedarf der Seereserveverwaltung an Stab-
wägen und Koffern ersparen, Eisenbahnen und Fab-
riken müssen daran denken, ihr stark abgenutztes Material
zu ersetzen.
Die Landwirte haben Geld im Überfluß. Durch den
Mangel an Maschinenteilen läßt sie den Vorteil der Wä-
genarbeit weit mehr als bisher schätzen gelernt. Selbst
kleiner Landwirt fragt jetzt danach. Es besteht Be-
darf in Dreschmaschinen, Reinigungsmaschinen, Häckselma-
schinen, Mähmaschinen usw. Man beginnt daher bereits,
Werkzeugmaschinen, Bohrmaschinen und Drehbänke,
sowie für die Munitionsherstellung beschafft worden sind,
Werkzeuge für Schiffe, Lokomotiven, Motoren, Armaturteile
herzustellen. Es wäre wünschenswert, daß solche Wä-
gen normalisiert und in großen Mengen hergestellt werden
könnten. Die Maschinen- und Motorfabriken könnten sich
daran anstrengen, lediglich dem Zusammenbau der von den
anderen Fabriken bezogenen Einzelteile widmen.
Die Rohstoffbeschaffung wird eine ernste Frage bleiben.
Der allzu klümelige Einfuhr würde den Werk der deut-
schen Markt weiter herabdrücken und damit die Bestehung
erschwerern. Der verstärkte Widerstand unserer Feinde wird
es erzwängen, trotz etwaiger entgegenstehender Bestim-
mungen im Friedensvertrage uns die größten Schwierig-
keiten in den Weg zu legen. Zwar haben wir für viele früher
eingeführte Rohstoffe Ersatz zu beschaffen verstanden. Aber
es ist doch noch genug Rohstoffe, wie Gummi, Kupfer,
Zinn und dergl., die für manche Artikel nicht ersetzt
werden können, und deren bisheriger Ersatz nur ein Not-
behelf ist.

Eine weitere schwierige Aufgabe bleibt die Wiederher-
stellung des deutschen Ausfuhrhandels, der einen Gegen-
satz gegen die Einfuhr bilden muß. Aber die aus-
ländischen Beziehungen sind zerstückelt, die Feinde werden
alle Hindernisse in den Weg legen, an Rohstoffen zur
Verarbeitung für die Ausfuhr mangelt es, und der in-
ländische Bedarf verlangt zunächst dringende Befriedigung.
Wir können zunächst wohl ruhig damit rechnen, daß der
inländische Bedarf unseren Fabriken Arbeit genug
bringt.

!! Serbien. Gerüchte und Vorgänge aus den letzten
Wochen deuten darauf hin, daß sich im serbischen Pär-
lament eine große Wandlung in der Kriegspolitik zu voll-
ziehen beginnt. Im Februar hatte die Opposition gegen
den Ministerpräsidenten Pašić eine solche Stärke er-
reicht, daß die Stellung des Ministerpräsidenten ernstlich
erschüttert schien. Schweizer Blätter meldeten damals be-
sonnlich schon seinen Rücktritt. Der Grund des Zwistes
zwischen dem Ministerpräsidenten und der immer stärker
wachsenden Opposition ist in deren dringendem Begehren
nach dem Abschluß eines Sonderfriedens zu suchen. Wie
legt aus durchaus zuverlässiger Quelle verlautet, hat sich
Pašić der drängenden Opposition nicht anders zu er-
wehren gewußt, als daß er alle die Abgeordneten, die sich
im serbischen Parlament, das in Korfu tagt, für den Son-
derfrieden ausgesprochen, verhaften ließ. Sie wurden im
Schloß interniert. Er fand dazu allerdings erst den
Mut, nachdem von London ein sehr energischer Druck auf
ihn ausgeübt worden war.

Amerika!

Am 20. Februar 1917, wo der amerikanische Imperator
sich einschloß, die schon arg kränzlich gewordene Friedens-
politik vom Geleise zu nehmen, lag die Wahrung der deutschen
Interessen in verschiedenen feindlichen Ländern in Händen ame-
rikanischer Regierungsvorsteher. In welcher mangelhafter, schab-
lonenhafter Weise sich diese aber der Interessen unserer in Feind-
land befindlichen Mitbürger angenommen haben, offenbarte sich
mehr nach Eintritt Amerikas in den Krieg. Arbeiteten

Ungleiche Naturen.

Roman von H. Corong. 27

Wahrscheinlich einem schlagbedürftigen Kunde schmeigte sie sich, von
weicher Wehmut durchbebt, im Wagen dicht an Raden, doch
dieser hatte weder ein schmeichelndes Wort, noch eine Lieb-
lichkeit für sie. Er blieb ebenso stumm, wie seine gegenüber-
stehenden Eltern. Da verlor auch Juliane in bekommenes
Schweigen. Später versuchte sie, ihre Hand in die seine zu
legen, zog sie aber bald zurück, weil der erwartete warme
Zusammenstoß nicht erfolgte.

Als man, zu Hause angelangt, die Treppe empor-
stieg, wurde kein Wort gewechselt. Auf dem Korridor verab-
schiedete sich nun das alte Paar mit einem kühlen „Gute
Nacht!“
Juliane nahm ihrer Herrin die Blumen aus dem Haar und
verschloß Koffer und Korbhänder in der Schmuckkassette. Da
wurde geklopft und Raden fragte: „Kann ich Dich noch einen
Augenblick sprechen?“

„Gewiß!“ beiläufig sich Juliane zu erwidern, schloß das
Mädchen fort und reichte dem Eintretenden beide Hände.
„Es ist mir lieb, daß Du kommst. Nun werde ich auch den
Gernsten Deine Bestimmung erfahren. Ist etwas vorgefallen?
Was hast Du mir denn zu sagen?“

Nichts weiter, als daß ich Dich ersuche, künftig mehr
auf Dich zu achten. Wenn eine ausübende Künstlerin, wie
Deine Mutter ihre Temperament nicht zu jäheln vermag und
in jeder Weise und Bewegung die Theatersängerin vertritt,
so mag das ja begreiflich sein und von vielen sogar interessant
gefunden werden — an meiner Frau mißfällt mir diese allzu
große Lebhaftigkeit und das ungeduldige Wesen entschieden.
Ich muß Dich ernstlich bitten, künftig auf meine Wünsche
und auf das, was sich für ein Gefährt von Raden ziemt,
sowie auf den in unserer kleinen Residenz herrschenden Ton
Wacht zu nehmen. Schon oft wurde Dir das mit mög-
lichster Schonung angedeutet, da aber diese Dinge unbeachtet
blieben, so schreibe es Dir selbst zu, wenn ich meine Bitte
nicht in nachdrücklicher Weise wiederhole, die Dir vielleicht
auch erspart.

einige dieser Herren schon lange unmittelbar für die Sogner —
wie der ehemalige Postchef und „Schriftsteller“ Gerard —
so ließen es wiederum andere überhaupt an jeglichem Schutz der
Deutschen fehlen, obwohl sie hierzu völkerrechtlich und moralisch
verpflichtet waren. Unsere armen in Gefangenschaft befindlichen
Landleute Privaten und Soldaten, haben das weit früher
gemerkt als wir in der Heimat. So schreibt ein aus Russland
zurückgekehrter Bismarckbesitzer der Reserve, der anfänglich Ab-
und später Kriegsgefangener war, einen Bericht an seine vor-
gesetzte Stelle:

„Die Vertretung der Interessen der Zivilgefangenen durch
die amerikanische Gesandtschaft ließ sehr viel zu wünschen übrig,
nicht nur in Bezug auf Organisation der Hilfsaktivität, sondern
auch in Gewährleistung eines Schutzes gegenüber den Uebergriffen
der russischen Behörden und einzelner Personen unserer Zivil-
gefangenen gegenüber. Alle Klagen dieser Art verhallten er-
folglos, ja, der damalige amerikanische Postchefet Marx soll
sich vergnügt die Hände gerieben haben, wenn er von neuen
Gewalttätigkeiten oder Repressalien hörte. Da wir in den
Augen der russischen Behörden doch nur als recht- und schuld-
losige Zivilgefangene angesprochen werden konnten, bemühten wir uns
unentwegt darum, einen Delegierten der Postchefet zu erreichen,
der als diplomatischer Vertreter eines neutralen Staates viel
mehr als wir hätte durchsehen können. Trotz aller Botschaften
war dieses nicht zu ermöglichen.“

Erst der Krieg mit Amerika sollte den Gefangenen Entschä-
derung bringen!

„Auch wir atmeten auf, als durch Abbruch der diploma-
tischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten die Schwedische
Gesandtschaft im Februar 1918 die Vertretung unserer Interessen
übernahm und dabei gleich von Anfang an ein partees Klagge-
zeugte. Wir begrüßten diesen Wechsel umso freudiger, als nach
Ausbruch der russischen Revolution die Lage der Zivilgefangenen
sich fast veränderte und sich besonders die Zahl der Zwangs-
verurteilungen und Ueberfälle auf Gefangene häuften. Mit dieser
Hand griff die schwedische Gesandtschaft ein, schickte uns ein
Kriegs erlesenen neutralen Vertreter und gab uns das Recht zu
sein, einen wirklichen Schutz gegen russische Willkür zu haben.“

Man sieht, die Missionen haben schon vor Eintritt Ame-
rikas in den Krieg die freiwillig übernommenen Pflichten der
Neutralität dahingehend aufgefaßt, die Deutschen zu schädigen,
es nur anging.

Aus dem Naturleben

Das Blatt als Webergrube. Unter den Insektenfressen-
den Pflanzen verdient nach den neuesten Beobachtungen das
geleedete Trichterblatt (*Sarracenia variolaris*) eine ganz besondere
Stelle. Als Fangapparat dient diesem in Amerika heimischen
Kraute das trichter- oder trichterförmig gestaltete Blatt, das
unabhängig mit seinen, heißen, nach unten gerichteten Rändern
belegt und am Grunde mit einer etwas schleimigen, von der
Pflanze abgegebener Flüssigkeit gesättigt ist. Jede Ränder
machen den in den Trichter hineingeratenen Insekten die An-
sicht unmöglich, die Trichteröffnung aber ist zunächst eine betäubende
und sodann eine verletzende Wirkung auf die Opfer aus, so daß
s. B. Fliegen, die besonntlich einem Wasserbecken leicht und
ohne Schaden ertrinken, in der Trichterblattschlüssel schon
nach 30 Sekunden regungslos werden und nach wenigen
Stunden in Säure übergehen. Das Sarracenia-Blatt ist
daher das Trichterblatt nicht bloß leblos, sondern
gleich einer tierischen Webergrube am Verberge dient. Eine
amerikanische Schmeißfliege vermag nämlich, da sie sich nicht
zum Niedertreten verlocken läßt, ungehindert bis auf den
Grund des Trichters hinabzuwandern, und bemerkt diesen Um-
stand, um ihre Eier an den dort angehäuften Insektenleichen
abzugeben. Die aus diesen Eiern entstehenden Maden aber
räumen in der Folge gewaltig unter der Beute ihres vegeta-
bilen Wirtes auf. Und damit noch nicht genug! Wenn
nämlich das Trichterblatt schlechte Gerüche macht und die
gewöhnliche Kost eine Beizung ausbleibt, so fallen die Maden
unter sich selbst übereinander her, und das Ende vom Ende
ist, daß die stärkste unter ihnen alle ihre Geschwister aufsieht.
Es dürfte das unheimlich eine der merkwürdigsten und zugleich
der härtesten Formen sein, in denen der lebige Kampf ums
Dasein sich in der Pflanzen- und zugleich der Tierwelt
offenbart.

Strenge Steine. Wir sind gewohnt, die Steine als
starre Körper anzusehen, die mit Gewalt wohl zu zerbrechen
und zu spalten sind, sich aber nicht biegen lassen. Diese An-
sicht ist jedoch nicht allgemein zutreffend. Die meisten Gesteine
sind, allerdings nur in sehr geringen Maße, biegsam, wenn
man sie zu dünnen Blättern verarbeitet. Glimmerschlacken

und Kalkstein sind zwar schon gewöhnlich und wurden
in weitem Maße hin und her gebogen werden, ohne zu zer-
brechen. Noch mehr ist dies bei gewissen Steinen der Fall,
die vorwiegend in Brasilien gefunden werden und als das
Muttergestein der dortigen Diamanten gelten. Dieses Sta-
solum oder Stasolum benannte Gestein besteht in der
Hauptmasse aus Quarz, der in schieferer Form zusammen-
geklüftet ist und zahlreiche Einschlüsse von Glimmer, Talk,
Wolfram und Feldspat sowie etwas Eisenoxiden und Magnesi-
um enthält. Die Blätter dieses Gesteins, die an beiden
Enden oder nur in der Mitte unterteilt oder mit einem Ende
fest eingespannt werden, biegen sich an den nicht unterstützten
Stellen unter der Einwirkung ihres Gewichtes durch. Kleine
Platten von mehreren Zentimetern Dike lassen sich wie Leder
mit der Hand leicht biegen. Man führt diese Eigenschaft des
Gesteins auf die eingelagerten, dicht zusammengebrängt liegen-
den Quarzteilchen zurück.

Eine Sonnenkammerverordnung. Bekanntlich hatte
man früher große Angst vor allen ungewöhnlichen Dämmel-
erscheinungen, nicht bloß vor Kometen, sondern auch vor
Sonnen- und Mondfinsternissen. So erließ der Landgraf
Friedrich II. von Homburg, auch der Landgraf mit dem
selbernen Bein genannt, in seiner landesherrlichen Befehls-
folge folgende Verordnung: Demnach Er Hochfürstlichen Durch-
laucht berichtet worden, daß am neuntägigen Mittwoch
wird sein 12. 23. September 1600. 10 Uhr eine sehr gefährliche
Finsternis sein soll, als haben Er. Hochf. V. als ein rechter
Vandervater auch für ihre Untertanen hierin sorgen und
ihnen andeuten lassen wollen, daß Sie ihr Vieh den tag zu
Vorz, und etliche Tage hernach zu Hause halten, und desfalls
das nötige Futter anschaffen, und der ställen thür und fenster
wohl schließen, die brunnen wohl bededen, die keller und korn-
böden wohl versorgen sollen, damit um die Zeit die böse
Luft nicht einlogere und eine böse infection anhaite, weil
solch große Finsternis und aspecten schicksten, schweren fällen,
schlag, löbentfällen, gräßliche geistliche Heber, ja pestilentielle
Seuchen und ganz unbelante Krankheiten und dergleichen
trodt, wovon sich denn ein jeder wird zu richten wissen
und hat Homburg d. 7. September 1600. Ehn Herrn Hof-
prediger Richter und 5 Ober Väter Wähler.

Nach neuer Regelung soll es jetzt pro Jahr und Per-
son ein Paar Schuhe geben. Die Reichsstelle für Schuhver-
sorgung hat am 27. März den Schuhbedarfschein eingeführt
zum Unterschied von dem Bezugsschein. Die am 1. April
in Kraft getretene Bekanntmachung über Schuhbedarfscheine
beschränkt die Bedarfscheinpflcht auf neues Schuhwerk
dessen Sohle mindestens im Geleise oder in der Vorderläufe
ganz aus Leder besteht, auch wenn die Sohlen mit Sohlen-
schonern oder mit Halbsohlen aus Ersatzstoffen (z. B. aus
Holz) bewehrt sind. Alle anderen Arten Schuhwaren (Wen-
nen vom 1. 4. 1918 ab ohne Bedarfschein erworben werden.
Dies gilt insbesondere für die Kriegsschuhe mit Holzsohlen,
sowie für Kriegsschuhe, Pantoffeln Sandalen, geflochtene
Schuhe usw. Grundsätzlich ist künftig nur derjenige bedarfs-
scheinberechtigt, welcher nicht eher als in Paar gebrauchs-
fähige Lederschuhe oder Stiefel besitzt; auch darf einer
bedarfscheinberechtigten Person innerhalb eines Zeitraums
von 12 Monaten nur ein Schuhbedarfschein ausgestellt wer-
den.

Das Fischereigesetz vom 11. Mai 1916 (S. 8. 8. 8.)
ist am 15. April 1917 in Kraft getreten (S. 8. 8. 8.).
Gemäß § 11 dieses Gesetzes sind Fischereirechte, die nicht
dem Eigentümer des Gewässers zustehen, auf Antrag des
Berechtigten in das Wasserbuch einzutragen; sie erlöschen
mit Ablauf von 10 Jahren nach Inkrafttreten des Ge-
setzes, soweit sie zu diesem Zeitpunkt bestanden haben (§ 2),
wenn die Eintragung ins Wasserbuch — hat vorher beantragt
wird. Auf Rechte, die im Grundbuch eingetragen sind, ist
diese Vorschrift nicht anzuwenden. Für die Eintragung
gelten die §§ 136, 167 Abs. 1, 3, sowie die §§ 139, 140
bis 143, 195 des Wassergesetzes vom 7. April 1918 (S.
8. 8. 8.) sinngemäß; anstelle der Wasserpolizeibehörde tritt
die Fischereibehörde, d. i. die Oberfischmeister und die Orts-
polizeibehörden (§ 119 Abs. 3 Fischgef.). Der Antrag auf
Eintragung ins Wasserbuch ist entweder bei der Wasserbuch-
behörde (Bezirksausführung) oder bei der Fischereibehörde
(Oberfischmeister, Ortspolizeibehörde) schriftlich oder zu Pro-
tokoll zu stellen. Dem Antrage sind die zum Nachweise
des Rechts dienenden Urkunden, sowie ein vollständiges
Verzeichnis der dem Antragsteller bekannten Personen be-
zuzufügen, denen die mit der Eintragung verbundene Ver-
rentung der Richtigkeit hinderlich sein würde, Rechte geltend
zu machen (§ 11 Fisch-Ges., §§ 136 Abs. 1, 140 Abs. 1
Wass.-Ges.).

Mit zuckenden Lippen und weit geöffneten Augen stand
Juliane vor Horst.
„Was wirfst Du mir denn eigentlich vor? Ich verstehe
Dich gar nicht!“
„Um so schlimmer, denn das beweist, daß es Dir an dem
nötigen Partgefühl mangelt, oder daß wohl Dein Trost Dich
verhindert, mich verstehen zu wollen. Es kann mir und mei-
nen Eltern nicht gleichgültig sein, wenn Du der Erbprin-
zessin Veranlassung gibst, Dich zum Gegenstand bitterer Sar-
kasmen zu machen.“
„Sie ist mir niemals wohlwollend gesinnt gewesen und
ich kann ihre Gunst entbehren.“
„Aber Du darfst ihr kein Recht geben, Dich öffentlich zu
tadeln und zu belächeln. Das war eine Blamage, welche da-
durch, daß sich der Prinz mehr mit Dir als mit den anderen
Damen unterhielt, keineswegs vermehrt wurde. Sophie Ama-
lie besitzt die Schwäche, eifersüchtig zu sein.“
„Ich gab ihr wahrhaft mit Absicht nicht die mindeste
Ursache, es auf mich zu werden. Kannst Du es glauben, wie
es aus Deinen Worten auch fast hervorzuhehen scheint.“
„Ich glaube es nicht! Andersfalls wäre kein Wah mehr
für Dich in meinem Hause. Mit der Achtung müßte auch die
Liebe sterben. Das merke Dir ein für allemal.“
Rachend flog die Tür hinter ihm zu. Juliane erbebt.
Sekundenlang war es, als stübe die schlanke, graziöse Ge-
stalt ganz in sich selbst zusammen.
Dann richtete sie sich wieder auf und starrte mit grenzen-
loser, unsagbarer Verwunderung, in der etwas von wachsender
Enttäuschung lag, nach der so drohend geschlossenen Türe,
und aus den großen, erschreckten Augen sprach die Frage:
„Was war das? Was hat das zu bedeuten?“
Dah Raden leidenschaftlich und egoistisch war, wußte sie
langst, daß er aber auch roh zu werden vermochte, erfuhr sie
jetzt zum ersten Mal. Deutale Festigkeit, das war ein „St-
was“, welches die in den glücklichsten und sonnigsten Verhält-
nissen Aufgewachsene bisher gar nicht kennen gelernt hatte.
Es heißte sie momentan wie ein heiliger Schlag vor die
Stirne. Denn, das war ja alles so klein, so erbärmlich, so
lächerlich.
Sie schüttelte den Kopf und ging in ihr Schlafzimmer.
Denn die Frau den geliebten Mann von dem Postament,

welches ihre eigenen Hände bauten, herabsteigen sieht, dann
pflegt ein mildes Achselzucken gewöhnlich die Stimmung eines
aus allen selbstgeschaffenen Himmeln fallenden Seele zu kenn-
zeichnen.

8. Kapitel.

Der nächste Tag zerstreute die Schatten der Verstimmung
nicht, sie schienen sich im Gegenteil noch verdichtet zu haben.
Der General war abes gelangt, sein alter Diener Friedrich
konnte ihm nichts recht machen, trat bald zu laut, bald zu
leise auf, beschwor ein Dammwetter über das andere heraus
und zog sich endlich gekränkt in die Küche zurück, wo ihr
seine Freundin, die dicke Köchin, mit dem wohlgerichteten Rat:
„Spülen! Ihna den Kerger runter,“ eine appetitlich belegte
Butterbrot und ein Glas schäumendes Bieres überreichte.
Aber gleich erlöste die Klingel im Zimmer des Grafen.
„Nimmens nur 'n Tisch und d' Sessel net um!“ rief Unsel
dem Forteilenden nach.
„Friedrich,“ sagte Herr von Raden, „die Pfeife will nich
schmecken. Bring mir Zigaretten.“
„Zu Befehl Herr General! Welche Sorte?“
„Das oben aufstehende Röhchen. — Warum gehst Du
denn wie auf Eiern? Setz aufrecht! Nicht schleichen! Da
soll denn das heißen?“
„Der Herr Graf, haben vorhin bemerkt: Du trampelst
wie ein Elefant.“
„Nun ja, aber immer hübsch die Mittelstraße einhalten!
Nicht von einem Exzess ins andere fallen. Natürlich gehen!“
„Zu Befehl, Herr General!“
In starrer Haltung, wie im Parademarsch anrückend,
ging der Getadelte vorwärts. Herr von Raden hob gerade
das Bein, um den Mund, nichte lachen, verschluckte sich,
bekam infolgedessen einen kleinen Hustenanfall und rief:
„Schon gut, schon gut! Bede, wie es Dir beliebt!“
„Erneuertes Husten und Räuspern, dann: Friedrich, Kopfs-
mir einmal auf den Rücken!“
Der Diener beugte sich, zu gehorchen.
„Aber nicht zu stark! Immer sagte, sagte! Totgeschlagen
will ich nicht sein!“
„Zu Befehl, Herr General!“
„So hör auf! Es ist genug!“
„Zu Befehl, Herr General!“

Die Wiederholung der Wohltätigkeit. Dank für die Verwundeten im Marienheim schloß sich würdig der Erstaufführung an. Bei prompter Abwicklung des Programms ernteten die Mitwirkenden wieder reichen Beifall. Es dürfte wohl in aller Sinne geschehen, wenn auch heute an dieser Stelle den Verwundeten herzlicher Dank abgeleitet wird, für die genugsamen Stunden, welche beide Abende dem Publikum boten. Doch vor allen Dingen dürfte der Seele der schönen Veranstaltungen, des Herrn Feldwebel Diplom mit Dank gedacht werden, welcher es ermöglicht hat, daß uns diese schönen Stunden geboten werden konnten. Es ist um so mehr anzuerkennen, daß der Herr Feldwebel in selbstloser Weise durch diese Aufführungen den Verwundeten die Mittel zu einem Erholungsausflug verschafft hat.

Wir bringen die Bekanntmachung der vorhergegangenen Nummern betr. die Ernteflächenhebung in Erinnerung und bemerken, daß beim Magistrat hier selbst nur die in der Gemarkung Hofheim belegenen Grundstücke zu melden sind. Wer sich vor Strafe schützen will, der Sorge dafür, daß seine Angaben in der in der Bekanntmachung angegebenen Zeit und nach der Reihenfolge der Buchstaben gemacht werden.

Ernteflächenhebung.

Nach den bisher gemachten Erfahrungen ist ein großer Teil der Meldepflichtigen nicht erschienen.

Wir machen deshalb noch einmal darauf aufmerksam, daß gegen Säumnige Strafantrag erfolgen muß und daß Jedermann meldepflichtig ist.

der auf seinem Steuerzettel Grundsteuer veranlagt, oder Land gepachtet hat.

Sobald wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das in der Gemarkung Hofheim belegene Gelände zu melden ist und die Flächengröße nur in Ar anzugeben.

Bekanntmachung.

Der Haushaltsplan für die Stadtgemeinde Hofheim für das Rechnungsjahr 1918 liegt gemäß § 76 Abs. 1 Städte-Ordnung vom 16. Mai ds. Js. an 8 Tagen im Einlaß der Gemeindeangehörigen während der Normaldienststunden auf dem Rathause dahier offen.

Hofheim, den 15. Mai 1918.

Der Magistrat: Dr. ...



Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verluste unseres unvergeßlichen Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels und Paten des

Kanoniers August Lenkeit

sagen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Aug. Lenkeit,
Familie Chr. Kunz,
Familie Alwin Kunz.

HOFHEIM, den 15. Mai 1918.

Kathol. Jünglings-Verein.

Freitag, den 20. Mai 1918, abends 8 Uhr:

Theater-Abend

— im Saale des „Frankfurter Hof“ —

Eintritt:

Im Vorverkauf 1. Platz M. 1,20, 2. Platz 80 Pfg. an der Abendkasse: 1. Platz M. 1,50, 2. Platz M. 1.—

Der Vorverkauf der Karten erfolgt durch Mitglieder.

Nachmittags 3 Uhr: Kindervorstellung.

1. Platz 30 Pfg. — 2. Platz 20 Pfg.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Turnhalle.

Freitag-Montag 4 und 8 Uhr 2. Gaußspiel des hier mit großem Beifall aufgenommenen

Friedr. Stolze-Theater

Leitung C. Kemp

mit neuem hochkomischen Familienprogramm a la Groß-Frankfurt. **Sachen ohne Ende!**

Der gefoppte Bäckerbursche

Spielduo in einem Akt.

Majors Dienerschaft

Soldatenschwank.

Der verdächtige Amerikaner

Große Posse in einem Akt,

sowie auf Verlangen vieler Hofheimer Bürger

„Des Vaters Heimkehr“

Bolksstück. Ferner Auftreten von verschiedenen Spezialitäten u. a. Professor Maruschka mit seinen dummen August in ihrem hochkomischen Zauberakt.

In seiner Dummheit werden von August sämtliche vom Professor aufgeführte Zauberexperimente verraten, was große Heiterkeit hervorruft und das Publikum so hinter die Geheimnisse kommt.

Einlaß: 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. — Eintrittspreise: No.-Platz M. 1,60. Saalplatz M. 1,10. Gallerie M. 1.— Vorverkauf bei Herrn W. Kraft und in der Turnhalle No.-Platz M. 1,30. Saalplatz M. 1.—. Gallerie 80 Pfg.

Nachmittags 4 Uhr. Einlaß 3 Uhr 15 Minuten

Grosse Schülervorstellung

mit extra großem Programm und Freiverlosung.

Der alte Vater und sein Kind

Bolksstück sowie das heitere Schülervorstellung

„Das reichgewordene Schneiderlein“

Nach diesem Stück werden verschiedene schöne Gegenstände vom Schneiderlein unter den Kindern gratis verlost. Die Eintrittskarten dienen als Freilos. Ferner Auftreten von Spezialitäten. Karten für Schüler werden schon Montagsmittags von 12—1 Uhr an der Saalkasse verkauft.

1. Platz numm. 50 Pfg. 2. Platz 30 Pfg. Gallerie 20 Pfg. Nur der 1. Platz ist nummeriert.

Es ladet ergebenst ein C. Kemp.

Arbeiterinnen

finden leichte Beschäftigung bei

Lederfabrik Fischer, Kriftel.

Die Motten

sind im Anzug, d. h. sie kommen. Schützen Sie Kleider, Stoffe durch Einlegen von Motten-Tabletten, Insekten-Pulver u. Erhältlich Drogerie Phildius.

Verschiedene Holzschuhe

Paar große No. hat abzugeben.

Gustav Pajal

Neuweg 4.

Am Dienstag, nachmittags hat in der Hauptstraße eine arme Arbeiterin ihr Portemonnaie mit 5 Mk. und einer Bescheinigung verloren. Es wird gebeten, dasselbe im Verlag abzugeben.

Saubere Arbeiterschlaftelle

mit Abendessen haben.

Zu erfragen im Verlag.

Für das Frühjahr

finden Sie mein Lager in

vielen Sachen gut sortiert.

Nur gute Qualitäten zu

äußersten Preisen.

Jos. Braune.

Kohlenkasse Hofheim a. T.

Nächsten Samstag, den 18. Mai abends 8 Uhr findet die

ordentliche Jahres-Haupt-Versammlung

im Gasthaus zum Tarnus dahier statt.

Tagesordnung.

1. Geschäfts- und Kassenbericht pro 1917/18.
2. Bericht der Revisoren und deren Antrag betreff. Entlastung des Vorstandes.
3. Ergänzungswahlen des Vorstandes.

Die Mitglieder der Kohlenkasse sind hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Kohlenkasse Hofheim a. T.

Donnerstag, den 16. und Freitag, den 17. Mai werden Antrags-Außkohlen per Ztr. Mk. 3,50 im Kohlenlager abgegeben an die

| | |
|---|-----|
| Nummer 701—790 am Donners. d. 16. Mai von 4—5 Uhr | 5—6 |
| 791—880 | 6—7 |
| 881—970 | 4—5 |
| 971—1060 am Freitag d. 17. „ | 5—6 |
| 1061—1100 | 6—7 |
| 1—120 | 6—7 |

Die Verteilungsstelle.

Saponia

Universal-Pulver erdige Sauberkeit, vertritt die wirkt unschädlich, eignet sich zügl. zur Reinigung, wer fettigen Kochtöpfen, für Röhengeräte von Holz, ferner zum Putzen von Messern, zum Reinigen von Böden, Badewannen, eben Linoleum, Marmor, Glas Licht zu haben

Drogerie Phildius

Havanna Tabak

Pflanzt den echten Empfehle starke abgehärtete zogen pro Stück 10 Pfg

Rudolf Witt

Vier

zeitgemäße Artikel für die sind: guter Essig, wohlgeschmecktes Senf, feine Suppenwürze, Nüsse. Mit diesen Artikeln machen Sie viele Speisen und gewürzig, schmackhaft und machen. In feinen Drogerien empfiehlt dieselben

A. Phildius, Hof-Li...

Der Turnverein hat eine Schülerriege eingeführt. tritt bei der Jugendriege bis frei. Monatlicher Beitrag 10 Pfg. Schülerriege ist frei. Die Turnstunden Mittwoch und Freitag 8 Uhr beginnend statt. Es werden Eltern freundlichst gebeten, in diese Turnstunden in der zu schicken zu wollen.

Der Vorstand des Turnvereins Hofheim

Schwierig

ist heute die Beschaffung von Parfümen, Haar-Wasser, etc. leicht ist trotzdem ein licher Haarspiritus zu erhalten. Fragen Sie nach in der Drogerie Phildius

Es ist höchste Zeit

das Sie Ihre zum Ernten sehen und in lösen.

Die immer meidende von Erfagteiten Mangel an schinen und genbl!

Ich repariere feuer alle lan schinen und

Aug. Pajal

Fabrik landes Hofheim

Hase mit 5 Jung

zu verkaufen.

6 teiliger Hasen

zu verkaufen.

Cigaretten

empfiehlt noch preiswert

A. Phildius, Hofheim

Schumacher-Raspel

und Risterrill

zu haben bei

Heinr. Homburg

Mainstraße

Saub. Monats

auf einige Stunden nach

Näheres im

Möbl. Zimmer

zu vermieten.

Zu erfragen im